

Zur  
griechischen Mythologie.

Ein Bruchstück.

---

Ueber die Behandlung der griechischen  
Mythologie.

Von

August Jacob.

---

Berlin.  
Druck und Verlag von G. Reimer.  
1848.



## Ueber die Behandlung der griechischen Mythologie.

---

Seit dem Anfange dieses Jahrhunderts haben viele Gelehrte sich durch umfassende und tiefe Forschungen in der griechischen Mythologie Anspruch auf unsern Dank erworben. Fast in allen diesen Forschungen ist das Streben nach Wissenschaftlichkeit unverkennbar; in einigen ist es ausgesprochen, und doch herrscht in der griechischen Mythologie jetzt überall mehr als jemals Widerspruch und Verwirrung.

Dies erklärt sich zum Theil daraus, daß jene Männer bei ihren Untersuchungen von verschiedenen Ausgangspunkten aus, ganz verschiedene, ja entgegengesetzte Richtungen verfolgen. Deshalb gelangen sie auch zu Ergebnissen, deren Vermittelung kaum möglich ist. Denn Einige glauben, die griechische Religion aus den Religionen anderer, vorzüglich morgenländischer Völker herleiten zu müssen. Dabei suchen Mehrere von ihnen griechische Mythen durch die Deutung der Namen in denselben aus den Sprachen jener Völker

zu erklären. Andere dagegen sind der Meinung, man dürfe jeden fremden Einfluß auf die älteste Religionsbildung Griechenlands, wo nicht durchaus läugnen, so doch unberücksichtigt lassen und den Anfang dieser Bildung nur unter den Griechen selbst suchen. Auch von ihnen stützen Viele sich mit ihren Behauptungen auf Namensklärungen, jedoch nur aus dem Griechischen.

Man wird sich immer dem Irrthum aussetzen, wenn man es unternimmt, Erscheinungen, denen mehrere Ursachen zu Grunde liegen, ausschließlich auf irgend eine einzige Ursache zurückzuführen oder sie von einem einzigen Standpunkt aus vollständig zu erklären. Jene Gelehrten unternehmen dieß in der Mythologie.

Anderer versuchen, die Mythen der Griechen aus den Ueberresten ihrer bildenden Kunst zu deuten, und Einige beschränken ihre Forschungen auf einzelne Gottheiten oder auf einzelne Theile Griechenlands. Auch von ihnen sind die Meisten mit ihren Ansichten entweder jener ersteren oder der anderen Richtung zugewendet.

Außerdem aber hat der verworrene Zustand der griechischen Mythologie seinen Grund darin, daß jene Männer öfter durch ihren Eifer für eine vorgefaßte Meinung und durch ihr Verlangen, diese bestätigt zu finden, sich zu einem Verfahren verleiten lassen, welches nicht die Ermittelung der Wahrheit fördert.

Denn sie wagen sich auf dem unsichern Boden an die Lösung von Aufgaben, zu denen noch die nothwendigen

Vorarbeiten fehlen. Sie beachten zu wenig Ueberlieferungen der Geschichte sowohl als der Sage, wenn diese nicht zu den Annahmen ihres Scharfsinns oder ihrer Phantasie stimmen, und prüfen überhaupt nicht immer sorgfältig oder unbefangen genug die Zeugnisse des Alterthums. Sie berücksichtigen bei der Erklärung der Mythen nicht die Eigenthümlichkeit, in welcher sich dieselben in verschiedenen Zeiten und Vertlichkeiten ausgebildet haben. Bei der Mythendeutung aus Namen verfahren sie oft willkürlich, und endlich scheint es, als erkennen die Meisten von ihnen nicht die Grenzen an, bis zu welchen es nur, besonders in der Mythologie, möglich ist, Etwas zu wissen und jenseits welcher es für uns nichts giebt, als Vermuthungen, die kaum mehr in die Wissenschaft gehören, noch weniger also die Grundlagen für weitere Behauptungen in derselben bilden können.

So stellt Creuzer in seiner durch Geist und Gelehrsamkeit ausgezeichneten „Mythologie und Symbolik der alten Völker, besonders der Griechen,“ als seinen „Hauptsatz, die Lehre von einer anfänglichen reinen Erkenntniß und Verehrung Eines Gottes“ auf, „zu welcher Religion sich alle nachherigen, wie die gebrochenen und verblästen Lichtstrahlen zu dem vollen Lichtquelle der Sonne verhalten.“ Daher sucht er „den Zusammenhang in dem religiösen Leben der alten Welt“ nachzuweisen und die Behauptung auszuführen, „der Orient sei der letzte Quell der meisten griechischen Religionen. Von Indien aus sei

Aegypten colonisirt und Aegypten sei das Vaterland der wichtigsten Religionsgebräuche, der meisten hellenischen Tempelgöttheiten und ihres Cultus. Außerdem seien Theile Vorderasiens und Scythiens Stammländer griechischer Religion.“ (2te Aufl. Th. I. Vorrede S. XI., 3te Aufl. Th. I. S. 562, Th. III. S. 5 ff., Th. IV. Vorrede u. s. w.)

Die Voraussetzung „einer anfänglichen reinen Erkenntniß und Verehrung Eines Gottes“ mag hier auf sich beruhen. Dagegen ist ein „Zusammenhang in dem religiösen Leben der alten Welt“ unzweifelhaft: nur fragt es sich, wie weit wir im Stande sind, denselben wissenschaftlich nachzuweisen.

Wenn wir aus der Uebereinstimmung der Völker in ihrer frühesten Sprachbildung in so fern auf Uebereinstimmung derselben auch in ihren frühesten Religionsvorstellungen schließen dürfen, als jene Bildung und diese Vorstellungen aus denselben Seelenkräften und allgemeinen Lebensverhältnissen hervorgehn: so dürfen wir auch annehmen, daß diejenigen Völker Asiens und Europas, welche wir aus ihren Sprachen als stamm- oder naturverwandt erkennen, in ihrer frühesten Zeit wesentlich dieselben Religionsvorstellungen mit einander gemein gehabt haben. Diese Gemeinschaft aber in dem religiösen Leben jener Völker muß, unserer Annahme gemäß, schon in dem Zeitraum angefangen haben, sich aufzulösen, in welchem die wunderbare Scheidung in der weitem Ausbildung der semitischen und der indoeuropäischen Sprachen eintrat.

Zugleich aber erzählen die alten Ueberlieferungen einstimmig von beständigen Wanderungen, Trennungen, Vermischungen und Kämpfen der Völker vom Anbeginn an bis in die geschichtliche Zeit hinab. In diesen Bewegungen wurden die Völker unaufhörlich durcheinander geworfen. Ganze, vormals mächtige Stämme gingen unter, während andre dagegen aufkamen und das Schicksal der Stämme war zugleich fast immer das Schicksal ihrer Gottheiten. Wie also könnten wir glauben, daß in solchen Zeiten der gewaltsamsten Umwälzungen irgend ein Volk sich ein klares Bewußtsein aller seiner ursprünglichen Lebens- und Religionszustände, so wie aller nachher in beständigem Wechsel erfolgten Veränderungen derselben hätte bewahren können? Später aber, als einzelne Völker anfangen, sich Fragen auch über ihre früheste religiöse Vergangenheit vorzulegen, waren sie längst nicht mehr im Stande, sich dieselben zu beantworten.

Dieses Geschick aller Völker werden auch die Bewohner Indiens, Vorderasiens und Scythiens getheilt haben. Jedenfalls wissen wir von ihrer ältesten Religion und von ihrer ältesten — doch zum Theil nur angenommenen, nicht erwiesenen — Verbindung mit den Bewohnern Griechenlands viel zu wenig, um in einer wissenschaftlichen Untersuchung nicht etwa nur die Vermuthung eines uralten Zusammenhangs einzelner griechischer mit indischen oder scythischen Religionsvorstellungen, sondern um die Behauptung aufstellen zu dürfen, daß die Griechen in der frühesten Zeit

gewisse Gottheiten oder Vorstellungen aus Indien oder aus Scythien empfangen haben.

Anderß ist allerdings das Verhältniß der Bewohner eines Theils von Vorderasien zu den Griechen, namentlich, wie es scheint, in Ansehung der Tempelgottheiten dieser letztern. Indeß fehlt es uns vornämlich über diesen Theil der griechischen Religionsgeschichte noch an den Vorarbeiten, ohne welche wir nicht im Stande sind, über jenes Verhältniß sowohl im Allgemeinen, als besonders bei den einzelnen Göttern irgend ein begründetes Urtheil zu fällen.

Creuzer indeß leitet die Religionsbildung Griechenlands weniger aus Indien, Vorderasien und Scythien her, als aus Aegypten.

Um diese Herleitung zunächst wenigstens von der einen Seite begründen zu können, müßten wir eine zuverlässige Kenntniß der ältesten Religionsbildung Aegyptens überhaupt, besonders aber in der Zeit besitzen, in welcher ungefähr Griechenland von ihm seine Bildung erhalten haben könnte. Diese Kenntniß aber besitzen wir nicht, und werden zu derselben wahrscheinlich auch niemals gelangen. Also ist eine Begründung der Behauptung, daß die früheste Religionsbildung der Griechen größtentheils von den Aegyptern stamme, schon von dieser Seite her unmöglich. Creuzer aber hat bei der Aufstellung seiner Behauptung nicht nur jene Nothwendigkeit nicht anerkannt, sondern er hat auch den vorhandenen Nachrichten der Alten über die



früheste Religionsbildung Aegyptens keinesweges die nöthige Sorgfalt zugewendet. Dieß geht z. B. aus seiner Darstellung eines uralten Hauptgottes der Aegypter, des Amun, hervor. In ihr hat er weder die uns über den Gott vorliegenden Stellen vollständig zusammengetragen, noch dieselben hinlänglich geprüft und gegen einander abgewogen. Daher hat er auch den Begriff des Amun nicht erschöpfend noch klar aufstellen können; ja, er stimmt sogar in seinen Aeußerungen über den Gott nicht überall mit sich selbst überein. Dieß hat schonend, aber ausführlich und zuverlässig Schwärze mit der Besonnenheit und Gründlichkeit nachgewiesen, welche diesen Gelehrten auszeichnen. (Das alte Aegypten, Einleitung S. 10 bis 13) Dennoch glaubt Kreuzer, ihm sei Amun hinreichend bekannt. Er nennt ihn mit der unbefangenen Leichtigkeit der alten Griechen und Römer den griechischen Zeus, und übergibt uns seine Darstellung des Gottes als einen Theil seiner Beweisführung, daß die Griechen ihre „wichtigsten Religionsgebräuche, ihre meisten Tempelgöttheiten und ihren Cultus“ von den Aegyptern erhalten haben.

Eine uralte Verbindung zwischen einem Theile von Griechenland und Aegypten werden wir annehmen müssen. Dafür sprechen zu viele Andeutungen und Zeugnisse des Alterthums. Dagegen aber ist die Abstammung der meisten griechischen Göttheiten von ägyptischen, wie wir sie kennen, aus vielen Gründen so unwahrscheinlich, daß man es kaum noch für zeitgemäß halten sollte, die Annahme derselben zu

widerlegen. Indes liegt Creuzers Symbolik in der dritten Auflage vor uns. Sie rechnet also noch immer auf Leser und unter denselben auf Gläubigen auch an ihre Beweise des ägyptischen Ursprunges der griechischen Religionsbildung. Außerdem aber behauptet diesen Ursprung auch Herodot, von dessen sonstigen Nachrichten, besonders über Aegypten, so viele sich, je länger je mehr, als wahrhaft bewähren, daß man es ganz natürlich finden muß, wenn er immer wieder auch für jene Behauptung Anhänger gewinnt. Deshalb also wird man wohl die weitere Besprechung dieses Gegenstandes und namentlich auch die genauere Prüfung der Aeußerungen Herodots über denselben als gerechtfertigt gelten lassen.

Allerdings gestehn wir den Aegyptern vor den meisten Völkern des Alterthums eine frühe Bildung zu. Daraus aber folgt nicht, daß sie eine zuverlässigere Kenntniß als andre Völker von ihren eignen uranfänglichen Religionszuständen, und von den Verhältnissen derselben zu der Religion andrer Völker sollten besessen haben. Im Gegentheil, daß sie darüber nicht viel mehr als diese gewußt haben, schließen wir auch daraus, daß ihre Priester, wie Herodot sagt, über jene Vorzeit verschiedener Meinung waren. (II. 3.)

Worauf aber beruht denn überhaupt die Annahme so vieler alten und neuern Schriftsteller, daß die griechische Religion größtentheils aus der ägyptischen abstamme? Doch ganz allein auf der Behauptung der ägyptischen Prie-